

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **3 (1903)**

Heft 31

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 31.

Solothurn, 1. August 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 31: Unvergänglich (Gedicht). — Beispiele reißen hin. — † Franz Xaver Wezel (Fortsetzung). — VERAUBT (Gedicht). — Wie die Aussaat, so die Frucht. — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerfahrt. — Don Gil, der Chorist (Fortsetzung). — Ein Wink für Mütter. — Spruch. — Unsere Bilder. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel. — Um Schlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Exerzitien für Frauen und Jungfrauen. — Wann ist eine Zeitung druckfehlerfrei? — Inverate.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

11833 (Za2068g)

Heiratsantrag.

Ein katholischer Witwer, 32 Jahre alt, mit eidgenössischer Anstellung und Vater eines zweijährigen Knäbleins, sucht behufs baldiger Verhehlung die Bekanntschaft einer katholischen, durchaus friedliebenden und tüchtigen, jüngern Witwe oder nicht unter 25 Jahre alten Tochter aus gutem Hause. 142

Bewerberinnen wollen ihre Offerten unter Beigabe der Photographie vertrauensvoll richten an Chiffre **AZ 357** an die Exped. des Blattes.

Verschwiegenheit ist Ehrensache. Agenten ausgeschlossen.

EMM3
Inserate finden in der
Schweiz.
kath.
Frauenzeitung

weiteste Verbreitung.

Für **Stellengesuche** u. **Stellenvergebung** sehr günstiges Organ.

EMM3

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Sür's Haus.

Mittel gegen nervösen Kopfschmerz. Gegen nervösen Kopfschmerz hat man mit gutem Erfolge Franzbranntwein angewandt. Man reibt täglich einmal, bei heftigen Anfällen auch wohl zweimal, die schmerzenden Stellen mit der etwas erwärmten Flüssigkeit.

Ein unfehlbares Mittel gegen Hühneraugen ist das Fichtenpech, wie es aus dem Baum oder aus dem feingemachten Holz herausdringt. Man nimmt einen Lappen, bringt etwas Pech darauf, wärmt dieses durch ein darüber gehaltenes Streichholz etwas an und klebt es auf das Hühnerauge, indem man das übrige Ende des Lappchens um die Zehe herumwickelt. Nach 24 Stunden kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln herausheben; sollte es ausnahmsweise noch nicht gehen, so ist Wiederholung der Prozedur notwendig.

Vertreibung der Ratten. Ueber ein sehr einfaches Mittel, Ratten zu vertreiben, wird von dem Inhaber eines deutschen Fuhrgeschäftes dem „Fuhrhalter“ geschrieben: „Als ich im Jahre 1898 mein Geschäft hier in Stadtsulza — einem kleinen Badeorte, wo ich nebenbei noch Landwirtschaft betriebe, also eine Heimstätte für Ratten — etablierte, da wimmelte nur alles von dieser Gesellschaft. Ich kaufte mir auf Anraten eines alten Praktikers für einige Mark Steinkohlentheer aus der Gasanstalt, zerschnitt eine Partie defekter Kohlenstücke, trankte diese tüchtig damit und steckte sie nun so weit es ging in die Höhlen unter die Decken, an Wänden hinter die Holzbekleidungen; auch goß ich genügend Theer in die zahlreich vorhandenen Rattenlöcher, und siehe da, die Ratten verschwanden mit einem Mal aus sämtlichen Ställen, und ich habe bis heute noch keine wieder gesehen. Dies einfache und billige Mittel kann sich jeder ohne Kostenaufwand selbst besorgen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.“



Garten.

Wann ist die beste Zeit Epheu- und Immergrün-Einfassungen zu schneiden? Immergrün schneidet man zeitig im Frühjahr bis August in der Weise, daß an beiden Seiten der Einfassung eine Schnur gezogen und darnach alles Ueberflüssige mit dem Spaten fortgestochen wird, das übrige wird mit der Hecken- oder Rasenscheere geschritten.

Bei Epheueinfassung erfolgt der erste Schnitt zeitig im Frühjahr in der Weise, daß die einzelnen Ranken und Spitzen gut zurückgeschritten werden. Sobald sich neue Ranken zeigen, werden sie immer wieder zurückgeschritten bis August. Aber unter allen Umständen müssen die übrigen Blätter geschont werden, denn sonst leidet der Epheu sehr; und auf keinen Fall darf der Epheu bis zur Erde weggeschritten werden, denn das bedeutet seinen Tod.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 52. Könnte vielleicht eine Abonnentin ein Gedicht „Auf Vaters Namenstag“ in die werthe Frauenzeitung einrücken?

Frage 55. Um gütige Angabe der Adresse eines billigen, einfachen Kurortes im Berner Oberland bittet

Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 24. Kropfwasser von Fischer, Arzt, in Grub, Appenzell, kann für Kropfleidende empfohlen werden. *M. G.*

Auf Frage 25. Fragliche Witwe mit 4 Kindern könnte in unserer Spinnerei dauernde Beschäftigung finden. Die Kinder, Knaben und Mädchen, welche das 14. Jahr erfüllt haben, könnten sofort in der Spinnerei eintreten, jüngere Hausarbeit bekommen, bis sie das vorgeschriebene Alter erreichen. Nähere Auskunft erteilt

Floretspinnerei S. Camenzind & Cie., Gersau.

Wir hätten noch Verwendung für eine Anzahl Mädchen, sind für Zurweisung gerne Erntlich.

Auf Frage 26. Wurde brieflich beantwortet! *A. B.*

Auf Frage 27. Es scheint für Gewünschtes keine Verkaufsstelle in der Schweiz zu existieren. *A. B.*

Auf Frage 28. Wenn Sie die Form auf der Innenseite gut mit Butter bestreichen und hernach mit Gries, Mehl oder Paniermehl bestreuen, so sollten Sie die Bisquits leicht aus der Form bringen. *A. B.*

Auf Frage 28. Ich empfehle die in Nr. 28 (11. Juli) angegebene Art der Bisquitbereitung. Vor dem Einfüllen ist es immer gut, die Form mit Panier- oder Griesmehl zu bestreuen.

H. Sch. in D.

Auf Frage 29. Der betreffende Knabe soll möglichst gut genährt werden mit Vermeidung jeden Alkohols und mit fester Nahrung am Abend. Zum Stärken der Blasen benütze man Hagenbuttenthee, in kleinen Gaben, eine Hand voll gequetschte Beeren mit einem Liter Wasser ansetzen und bis auf einen halben Liter einkochen lassen. Abends vor dem Schlafengehen drei Minuten Wassertreten, nachher eine kalte Waschung des Unterleibes und ohne Abtrocknen ins Bett; wenn richtig durchgeführt, sichern Erfolg. *G. Sch. D.*

Auf Frage 30. Meinen Mottenkönig habe ich dieses Frühjahr als kleines Topfpflänzchen von Gärtner E. Meier, Rüti, Zürich, bezogen zum Preise von 40 Cts. ohne Packung und Porto. Er ist jetzt bereits ein schönes, rundes Bäumchen und heißt in der Botanik *Electranthus fruticosus*. *G. Sch. D.*



Sitterarisches.

Der Beruf einer „Hilfsmissionarin für Afrika“. Für Jungfrauen, welche ihren Beruf zum Ordensstande schon geprüft haben und nun zu erkennen wünschen, wohin der liebe Gott in Seiner Güte sie beruft. Mit einem Begleitworte von Dr. Ignaz Rieder, Theologie-Professor. Mit Druckerlaubnis des Magisters des hl. apostolischen Palastes und des Vize-Gerens von Rom. 1. Auflage. Rom 1903. Buchdruckerei der Gesellschaft des göttlichen Heilandes. 58 S. Klein-Oktav. Preis broschiert 25 Ct. In der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. Breisgau erhältlich und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Was das Büchlein will, ist schon im Titelblatt angegeben. Es will den zum Ordensstande berufenen Jungfrauen ein Ratgeber und zwar — wie der hochw. Verfasser des Begleitwortes sagt — „ein guter, wohlmeinender und verlässlicher Ratgeber“ sein. „Wer immer“, fährt er daher fort, „Du sein magst, dem die göttliche Vorsehung dieses Büchlein in die Hand gespielt hat, lies dasselbe; brauchst Du es nicht für Dich selbst, so kannst Du vielleicht jemand anderen einen guten Rat geben.“ Das Büchlein ist sowohl den Jungfrauen selbst als auch jenen, welche in die Lage kommen, in Berufsangelegenheiten ein entscheidendes Wort zu sprechen, aufs Beste zu empfehlen. Dasselbe wurde vom ungenannten Autor „in kindlichster Liebe und unbegrenzter Dankbarkeit Unserer lieben Frau vom guten Räte gewidmet, welche mit ihrem guten Räte allen jenen beistehen möge, welche dieses Schriftchen lesen werden.“ Diesem Wunsche schließen wir uns von Herzen an.



Exerzitionen für Frauen und Jungfrauen.

Im St. Antonius-hause in Feldkirch werden im III. Quartal des Jahres 1903 an folgenden Tagen Exerzitionen gehalten:

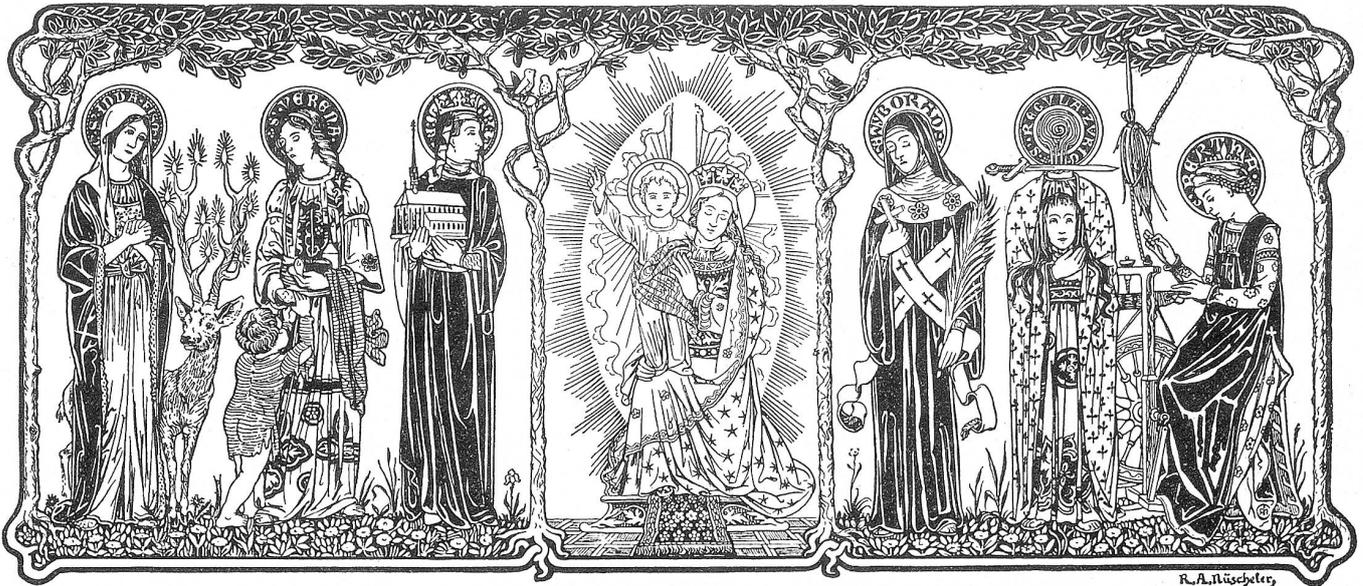
14. August bis 18. August für Jungfrauen.

5. September bis 9. September für Frauen.

31. Oktober bis 4. November für Jungfrauen.

Die Anmeldungen, denen eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen per Adresse: St. Antonius-haus in Feldkirch (Vorarlberg).





Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einseitige Pettzeile oder deren Raum.

№ 31.

Solothurn, 1. August 1903.

3. Jahrgang.

Unvergängliches.

Wandelbar ist Menschentreue,
Leicht zerbrechlich irdisch' Glück.
Schwillt die Luft, nagt bitter Reue,
Freude kürzt der Augenblick.
Willst du ewiges Genießen,
Streb' der Himmelsheimat zu.
Aus der Gotttheit Mülle fliehen
Unverfänglich' Glück und Ruh.

Myrrha.

„Beispiele reißen hin“.

Der göttliche Heiland, sonst so mildeich in seinen Worten und so nachsichtsvoll in seinem Urteil, that einst den erschütternden Ausspruch: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt; es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.

Wie ein Gottesgericht flammt dieses Wehe aus dem Buch der Bücher heraus allen Geschlechtern und Zeiten entgegen. Und doch, wie zahlreich, wie zahllos sind die Opfer des Aergernisses zu jeder Zeit! Welcher Erzieher müßte nicht aus eigener Erfahrung betrübende Beiträge liefern zu diesem traurigen Kapitel der Pädagogik? Ist doch häufig für diese oder jene auffallende Veränderung des Charakters selbst dem scharfblickenden Erzieherauge kein anderer Erklärungsgrund ersichtlich, als der Einfluß eines Kameraden oder der Umgebung.

Alle Welt weiß es und fühlt es, daß Beispiele mit Sirenenmacht schwächere Herzen berücken und sie willenlos zu fremden Zielen hinreißen. Aber es scheint uns, daß leider die gott-

feindlichen Zeit- und Weltmächte viel reicheres Kapital aus diesem geheimnisvollen Gesetze herauschlagen, als die gottesfreundlichen und daß auch auf dem Felde der Erziehung die Kinder dieser Welt kluger sind als die Kinder des Lichtes.

Der ernste alte Tacitus hat in seinem berühmten Geschichtswerk über das Römervolk eben diese Thatsache bitter beklagt, daß der Zeitgeist, die öffentliche Meinung dem Laster und der Zügellosigkeit zu Gebatter stehe und die einfache, sittenreine Lebensführung als unmodern hinstelle. Zu welchem Abgrund dieser bedenkliche Geisteszustand das alte Rom geführt hat, das wissen wir alle. Aber die Frage sollte sich unserer Zeit vorlegen, ob nicht auch heute Zeitgeist und öffentliche Meinung einer ähnlichen Lebens-Auffassung huldigen und mit verführerischer Macht die Menschheit einer Periode des Zerfalls entgegenführen.

Die öffentliche Meinung hat sich heute zum Massenbeispiel entwickelt, das unwiderstehlich die Herzen vieler Menschen modelt und den schlimmsten Leidenschaften dienlich macht. Wie im Mittelalter die herrschende Stellung des christlichen Gedankens einen ungeheuren, sittigenden Einfluß auf die weitesten Volksschichten ausgeübt hat, so übt heute die Vorherrschaft des antichristlichen Gedankens auf dieselben Kreise einen ungeheuren entsetzlichen Einfluß aus. Die Geister, die sie gerufen, sie werden sie nimmer los.

Am allerwenigsten leider entzieht sich die Jugend diesem verderblichen Geiste. Genußsucht und Religionslosigkeit — Zwillingsgeschwister und echte Kinder der modernen Zeit, sie haben unzählige jugendliche Herzen in ihren Bann geschlagen und richten im schönsten Gottesgarten unsäglich Verheerungen an. Von den Eltern lernen es die Kinder, von älteren Mitgeschülern die jüngern, von den oberen Behntausend die Heere des Proletariates.

Und so geht dann das Beispiel durch die Welt, das böse, wie das gute, stetig und mächtig durchdringendes Erziehungsmittel, hinreißend zu Werken der Tugend, aber auch zu den finstern Thaten des Lasters.

Das Kind, sagt Alban Stolz, ahmt vorzugsweise nach: Vater und Mutter, ältere Geschwister, Kameraden, Diensthoten. Für das Gute, das es täglich um sich her wahrnimmt, bekommt es ein Gewissen, für das Böse, wenn es alle Tage vor Augen kommt, verliert es das Gewissen. Jüngere Kinder haben von Natur aus die Ansicht, daß Erwachsene sündenlose, vollkommene Menschen seien, daß also, was jene thun, gut und recht sei. Worte, welche die praktische Nuganwendung in sich tragen.

„Dieser Einfluß des guten Beispiels“, fährt der große Menschentherapeut weiter, „bewirkt, daß eben in christlichen Familien in der Regel gut geartete Kinder wachsen, selbst wenn von bewußter, planmäßiger Erziehung keine Rede war.“

Ist ein guter und edelgesinnter Freund Goldes wert, so fällt dieser Wert doppelt in die Waagschale für das unerfahrene und biegsame Alter der Jugend. Religiöse und wohlgesittete Genossen üben unabhängig und absichtlich auf leichtsinnige Mitschüler und Hauskameraden oft einen trefflichen Einfluß aus; ältere Geschwister, die weise und verständlich erzogen sind, werden unbewußt Stützen der Eltern bei Erziehung jüngerer Geschwister. Und manch ein frommer und braver Diensthote ist schon zum reichsten Segen geworden für die Familie, in deren Dienste er Jahre lang gestanden. Dagegen zerflört schlimme Kameradschaft nach einem anschaulichen Bilde des seligen Alban Stolz meistens die jahrelange gute Anpflanzung der häuslichen Erziehung wie wenn eine gute Wiese von einem Wildwasser überschwemmt und versandet wird — später mag freilich wieder manches sich besser gestalten.

„Beispiele reißen hin“ — wahrhaft ein Grundsatz, den jede Mutter nicht tief genug ihrem Geiste einprägen kann. Wir werden später vielleicht Gelegenheit haben, am einen und andern Beispiele die durchgreifende Bedeutung dieses Axioms noch schärfer zu beleuchten. Möchten alle Reden, alle Werke, alle Unternehmungen, alles Thun und Lassen der christlichen Mutter geleitet und geregelt sein von diesem Grundsatz! Wenn der Herr einst Rechenschaft fordert von jedem unnützen Worte, wird er nicht strenger noch Rechenschaft verlangen von dem Beispiele, das die Erzieher gegeben? Und werden nicht Irregeleitete, verkommene und verelendete Existenzen einst im Gericht als laute Ankläger aufstehen gegen jene, die ihnen Anlaß waren zu traurigem Falle und jammervollem Untergang?

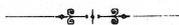
„Bei der gewaltigen Anziehungskraft des Beispiels“, so schließen wir mit Alban Stolz, „muß eine besondere Sorgfalt angewendet werden, um die reiferen Kinder zu stärken und Charakterfest zu machen gegen das umgebende Beispiel, wenn es nicht ein gutes ist. Man muß es sowohl bei Knaben als bei Mädchen zur Ehrensache machen, daß sie nicht haltlos sich von der Strömung des allgemeinen Beispiels fortreißen lassen, sondern wie ein Felsstück im Bach widerstehen, mögen sie auch Sonderling, Starrkopf, eigensinnig genannt oder sonst verspottet werden.“

Rektor Dr. Scheiwiler.



† Franz Xaver Weigel, ein großer Sohn der katholischen Kirche.

Zu dessen Totenfeier von J. Fridolin Bucher.



(Fortsetzung.)

Wir wünschten nur, daß dieses Buch in jedem Familienkreis Eintritt fände. Müßten nicht die Kapitel „Christus, der Mittelpunkt der Weltgeschichte; Tilly, Sobieski und Prinz Eugen; Fischer und Morus, Napoleon und Pius VII., Daniel O'Connell“ den Vater für seine heiligsten Interessen begeistern und bestärken im katholischen Glauben; fände die Mutter nicht in den Kapiteln: „Heilige und gelehrte Frauen des 10. Jahrhunderts; Maria Theresia; Maria Stuart“ die herrlichsten Vorbilder edler Weiblichkeit?

Zwei Werke aber ragen noch bedeutend über die genannten hervor, wir meinen das kostbare Buch: „Die Lektüre“ und „Zeitsterne für die männliche Jugend und strebsame Männer“.

Die „Lektüre“ ist ein wahrhaft goldenes Volks- und Jugendbuch. Die Jugend sollte keine Lektüre zur Hand nehmen, ehe sie bei Dekan Weigel richtig lesen gelernt. Das gesamte Volk möchte sich doch hier einen heilsamen Schrecken und einen entschiedenen Abscheu vor schlechten Schriften holen. Wie ernst und ergreifend zeigt der Seelenhirte die Gefahren schlechter Lektüre für den Glauben, wie klingt sein Wort so klagend, wenn er auf den Untergang aller guten Sitten durch unreine Bücher hinweist, wie erschüttert uns geradezu seine eindringliche Sprache, wenn er uns schauen läßt, wohin Familie und Staat durch gott- und sittenlose Schriften geführt werden! Der eifrige Apostel für die gute Presse wird sich beim Lesen der „Lektüre“ in seinen Bemühungen angespornt fühlen; wir lernen hier erst vollständig die Bedeutung der Zeitungen und Zeitschriften schätzen, mancher wird da voll und ganz die Folgen seiner unbedachten Unterstützung kirchenseindlicher Blätter durch Abonnements kennen lernen, deren Tragweite er bisher nie bedachte; der gebildete Leser endlich wird durch die bunten Straßen der deutschen Litteratur einen ernstern, wohlmeinenden Führer finden, dem als Grundbedingung auch für den Wert eines belletristischen Werkes Religion und Sittlichkeit gelten und in diesem Dichte zeigt uns Dekan Weigel auch die Helden der Weltlitteratur; Bücher, die sich nicht in diesem Dichte besehen lassen dürfen, lieben das Dunkel und gehören mit Recht in die Dunkelheit.

Der jungen Welt schenkte Dekan Weigel stets seine volle Aufmerksamkeit; junge, strebsame Männer hatte er besonders gern um sich. Noch in St. Gallen gründete der junge Priester einen Verein katholischer Jünglinge, die sich den Kaufmannsstand erwählt hatten, die Merkuria. Diesem Vereine widmete er dann später, als er ihm nicht mehr persönlich vorstehen konnte, in freundlicher Erinnerung sein Buch: „Zeitsterne für die männliche Jugend“. Der junge Mann, der diesen Zeitsternen folgt, muß fürwahr selbst ein lichter Stern werden, der durch seinen zauberhaften Glanz die Augen aller auf sich lenken wird, die noch an einem kernfesten, goldbreinen, entschiedenen Charakter ihre Freude haben.

Wie tröstlich und leicht macht der selige Verfasser den jungen Leuten das harte „Gesetz der Arbeit“, wie führt er den strebsamen Geist voran auf der Bahn des Fortschrittes, indem er ihm den „praktischen Sinn“ als das beste Werkzeug mitgibt; wie mahnt er aber wieder den mutigen Käufer, damit er nicht irre gehe, das Gewissen zur Richtschnur aller Handlungen zu machen; wie muntert Dekan Weigel ihn, dem die Flügel schon lahm werden wollen, zu neuem Schaffen an, wie preist er die Ausdauer, als die letzte Ursache alles Großen! Aber größer schließlich als reiches Wissen, als glänzende materielle Erfolge ist ein schöner Charakter. „Ein mittelmäßiges Talent, das sich in einem edlen Charakter spiegelt, erobert schnell Achtung, Vertrauen, Liebe und Bewunderung, während ein geistreicher Mann mit abstoßendem Charakter Mißtrauen, Verachtung und Abscheu einflößt“, schreibt mit Recht der erfahrene Jugendfreund. Darum wünscht Dekan Weigel vor allem Männer von Charakter, die treu zu ihrer Ueberzeugung stehen und an ihren heiligsten Rechten nicht markten lassen. Möchten recht viele Jünglinge Dekan Weigels „Zeitsterne“ kennen lernen und ihnen zur idealen Höhe echter Männlichkeit folgen, möchten sich auch alle Eltern mit diesem Werke vertraut machen, denn im Kinde schon müssen die Keime zur künftigen Charaktergröße niedergelegt werden.

Noch auf ein Werk möchten wir aufmerksam machen, ehe wir zum eigentlichen Volkschriftsteller übergehen, auf des Verstorbenen: „Mein siebentes Schuljahr“. Dieses Buch ist noch viel zu wenig bekannt und verbreitet. Hier hat der Kinderfreund für seine Lieblinge gearbeitet. Einfacher, verständlicher und im besten Sinne unterhaltender kann man nicht für Kinder schreiben. Schulfreunde werden hier ein ebenso liebliches als meisterhaft gelungenes Bild der erzieherischen Macht einer Schule finden, in der neben der Ausbildung des Geistes die Bildung des

Herzens angestrebt wird. Eltern, die in ihren Kindern Sinn und Geist für das Schöne und Edle wecken, eine Musterschreibweise zur Belehrung geben wollen, Eltern, die darauf bedacht sind, daß mit den geistigen Fähigkeiten der Kinder auch Frömmigkeit, Gehorsam und Keinheit erblühen, dürfen nicht länger einem Jugendbuche fern stehen, das ihre innersten Herzenswünsche nur unterstützen und fördern will; sie selbst wiederum können aus der Lesung der Bücher ersehen, wie sie der Schule ihr volles Interesse schenken und wohl achten sollen, daß sie nicht deren Ansehen zu Hause untergraben.

„Betrachten wir mit aufmerksamem Blicke alle Dinge“, fordert uns der Verfasser der „Zeitsterne“ auf, nachdem er in jenem Buche den praktischen Sinn als Hebel materiellen Fortschrittes gepriesen, „betrachten wir mit aufmerksamem Blicke alle Dinge, nichts entgeht unserem Auge, suchen wir alle Beziehungen der verschiedenen Gegenstände zu einander zu erfassen, — und wie in des Meeres Tiefe blinkende Korallen, so werden in unserem Geiste neue Gedanken und neue Ideen reifen, die sonst beständig schliefen. Bald werden wir gewöhnliche Geister weit hinter uns zurücklassen, wir werden die Bahn des Fortschrittes beschreiten, und, getragen von den Schwingen unseres Geistes, uns immer mehr zu jener stolzen Höhe erheben, wo das Genie wohnt. Und können wir den Gipfel nicht vollends erklimmen, so werden doch die befriedigendsten Erfolge unsere Thätigkeit lohnen, und die Aufmerksamkeit, der praktische Sinn wird für uns zum Hebel großer, materieller Fortschritte werden.“

Defan Wegel hat in obigen Worten nicht zu viel gesagt, der edle Verstorbene selbst ist der sprechendste Beweis dafür. Was er in prophetischer Weise von jenen sagt, die es verstehen, in allem den praktischen Sinn zu bekunden, das ist bei ihm zur vollen Wahrheit geworden. Franz Xaver Wegel hat sich hoch erhoben über das Niveau volkstümlicher Schreibweise, auf der Schwingen seines Geistes wurde er emporgetragen bis zur glanzvollen Höhe des gefeiertsten Volkschriftstellers. Seit Jahrzehnten steht sein Genie allein, unerreicht da, der es verstand, die leichtfaßlichste, edelste Volksbelehrung mit dem Reize einer formgewandten, reichen, fließenden Sprache, mit einem bezaubernden Blumenstau poetischen Duftes und mit der alles bezwingenden Macht überraschender, schlagender Beispiele zu bekleiden.

Mit flammenden Lettern hat vor Jahrzehnten der unvergeßliche Kalendermann Alban Stolz ein erschütterndes: Mane! Thekel! zwischen die lügenhaften Zeilen des Zeitgeistes mit kräftiger Hand eingegraben und ein flackerndes Feuer an das Dornestrüppchen dünkler Aufklärung und vermeintlicher Bildung gelegt. Er kam mit gründlich heilendem Höllestein, um das Faule auszubrennen, damit es nicht heimlich weiterfresse. Mit Wucht zog Alban Stolz die Sturmglöcke gegen die religiösen Schäden seiner Zeit, und deren weckende Klänge schienen vom Jenseits herüberzuwehen.

Vor wenigen Wochen hat ein gottbegnadigter Schriftsteller seine todesmüde Hand auf das Sterbebett gelegt, die rastlose Feder ruht, der Geist, der ihr diktierte, hat sich vom dienstbaren Körper losgerungen. Das katholische Volk hat einen beredten Lehrer, einen thätigen Apostel verloren, die katholische Kirche einen großen Sohn, der gefeierte Volkschriftsteller Franz Xaver Wegel weilt nicht mehr unter uns. Aber einen unvergänglichen Schatz hat er uns hinterlassen, seine Volkschriften. Wenn Alban Stolz seine Originalität in keiner seiner Schriften verleugnen kann und ihn mitunter die sprudelnde Phantasie auf Wege fortreißt, wohin wir nicht mehr folgen können und vereinsamt zurückbleiben müssen, so nimmt uns die schlichte Natürlichkeit bei Franz Xaver Wegel sofort für den nunmehr verblichenen Schriftsteller ein. Es gibt freilich Leute, die einem recht originellen Schriftsteller, der durch die drolligsten Bilder und unerwartete Wendungen überrascht, nicht genug rühmen können, aber ernste Leser werden sich gestehen müssen, daß diese Originalität doch immer ein Zeichen der Schwäche bleibt; strenge Selbstbeherrschung und maßvolle Regelung auch der lebhaftesten Gefühle erhöhen unbestreitbar das Gepräge der Wahrheit eines Buches.

Selbst eifriger Leser und Bewunderer von Alban Stolz sind wir weit entfernt, seine lichtvollen Vorzüge und seine eminente Bedeutung irgendwie zu verkleinern, aber das werden uns auch die Stolzfreunde zugeben müssen, daß der Volkschriftsteller sicher noch gewonnen hätte, wenn sich Alban Stolz etwas mehr vom eigenen Ich losgemacht hätte. Defan Wegel war ein schlichter, einfacher Priester, jede Eigenart war ihm zuwider, vom eigenen Ich ganz losgeschält, liebte er ein natürliches Benehmen, das niemandem auffiel. Dieser Zug wohlthuernder Zurückhaltung, einnehmender Bescheidenheit, ist auch allen seinen Schriften aufgeprägt und macht sie nicht zum mindesten so duftend und lieblich. So gerne kleidet er seine Ansicht in die zahlreich eingestreuten Aussprüche fremder Geister und wie die Beilichen verborgen, bringt er unauffällig und natürlich seine geistreichen Sentenzen an. (Schluß folgt.)



»»» Geraubt. «««

Ich sah ein Blümlein rein,
Wie Schnee so zart,
Wie Morgenduft und Sonnenschein,
So goldner Art.

Da zischt ein Schlanglein klein
Und haucht es an,
Da wars — o weh! — ums Blümlein rein
So schnell gethan.

Es wick sein goldner Schein,
Sein Duft dahin,
Wie dauerte mich s'Blümlein:
Ich trugs im Sinn.

J. Fr. B.



Wie die Aussaat, so die Frucht.

Sechzehn Lehrerinnen sitzen bei einer gemüthlichen Unterhaltung beisammen. Die Kindererziehung in alter Zeit ist Gegenstand ihres Gespräches. Zwei davon erzählen von der Angst und Sorge am Sonntag Mittag, wo der strenge Vater die Predigt abfragte und nachher im Goffine das Evangelium las und die daran geknüpften Erläuterungen den Kleinen verständlich machte. Wußten die Kinder nicht Bescheid, so konnten sie fasten bei Suppe und Brot. Eines der Kinder hatte einmal nicht auf die Predigt geachtet und während der hl. Messe zurückgeschaut. Es konnte keine einzige Frage beantworten und bekam nebst dem Abbruch an Speise und Trank noch die Rute.

„Da habe ich mir schon als Kind zu helfen gewußt“, sagte eine Dritte. „Hört, was wir Mädchen an einem Fastensonntag machten: Ein Vater Kapuziner predigte in der Pfarrkirche über die Pflichten des Ehestandes. Obwohl alle gut aufgemerkt, wußten wir nachher kein Wort mehr davon. Schon bangte uns vor der Strafe. In unserer Not eilten wir dem Kapuzinerkloster zu und läuteten ängstlich unter Herzklopfen die Glocke. Der freundliche Portenbruder fragte nach unserem Begehren. Lächelnd entfernte er sich und bald erschien der gewünschte Vater Prediger. „Hochw. Vater“, sagte die Mutigste, „wir sollten beim Mittagessen die Predigt erzählen und wissen kein Wort mehr davon. Der Vater gibt uns die Rute und die fürchten wir. Sagen Sie uns doch nur einige Sätze!“ „Es ist begreiflich, daß Ihr die heutige Predigt nicht verstanden;

ich will Euch aber einige Sätze sagen, die für Euch passen," tröstet liebevoll der freundliche Vater und entläßt segnend die kleinen Bittstellerinnen. Zu Hause war der Vater erstaunt über die guten Antworten, hat aber nie erfahren, aus welcher Quelle sie kamen.

Und nun die Wirkung dieser acht christlichen Erziehung? Eines jener Mädchen ist Ordensfrau geworden und wirkt bereits ein halbes Jahrhundert lang als Lehrerin und Oberin eines Institutes zum Segen der weiblichen Jugend. Eine große Zahl Böglinge hat nach dem Beispiele ihrer trefflichen Lehrerin das Ordenskleid gewählt, weicht sich im Lehrerberufe ebenfalls der christlichen Jugenderziehung. Ein anderes jener Mädchen hat später als glückliche Mutter dem Altare einen würdigen

Diener, dem Franziskanerorden zwei Töchter geschenkt.

Eine jüngere Kollegin wollte noch wissen, wie man die Kinder zur Aufmerksamkeit und Andacht in der Kirche gewöhne. Gar viele derselben können ohne Rosenkranz und Gebetbuch zum Gottesdienst und fühlen sich schrecklich gelangweilt.

„Fromme, christlich gesinnte Mütter könnten, wenn sie ihre Kinder zur Kirche schicken, leicht abhelfen und zwar mit der einfachen Frage:

„Kind, hast du Gebetbüchlein und Rosenkranz?“ antwortet die erfahrene Seniorin der Gesellschaft.

Mit dem innigsten Wunsche, alle christlichen Mütter möchten dies beherzigen und der Lehrerschaft die Mühe der Aufsicht während des Gottesdienstes erleichtern, trennte sich die Gesellschaft.

R.



Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von N. K.

1. Tag. 5. Mai.

„Wer ist heut im Schweizerhaus Der Glückliche zu nennen? Geh'n da Viele ein und aus, Den Einen muß ich kennen!“

Heute fährt aus Argovias duftend grünen Maigefilden, dem Drange des eigenen Herzens willfahrend, von bester Witterung begünstigt, ein vierzähliges Glückskleeblättchen Osten zu. Es lieft sich daselbst vermittelt Pilgerbillet und Zeichen in einem Coupé II. Klasse ein gar bequemes Plätzchen aus, sein Fahrstübchen bis Genf. Kleeblättchen wallt mit nach Bourdes! Ave Maria! — Nie ist mir das weiße Kreuzchen im Schweizerwappen lieblicher und tröstlicher erschienen, als jetzt, da wir

deutsch-schweizerische Bourdes-Wallfahrer es nebst eigenen schweren Kreuzen ins weltberühmte marianische Paradies, zu unserer lieben Mutter Gottes tragen dürfen.

12 Uhr 40 Min. dampft unser stattlicher Pilgerzug ab über Burgdorf und Bern, Freiburg zu, auf den Stationen weitere Schäfchen aufnehmend. Bereits sind wir einige hundert Pilger beisammen. Ein Gedanke und ein Ziel erfüllt uns alle und gegenseitige Sympathie durchweht den ganzen Zug. Wir beten gemeinsam laut den Psalter und bitten Gott um gutes Gelingen und Segen für unsere Pilgerfahrt. Mein liebes „Trio“ läßt in andächtig frohen Weisen der „madellos Reinen“ aus weiter Ferne den ersten Gruß erklingen. Ich selbst sänge aus einem ganz besonderen Grunde von alters her für die Außenwelt unhörbar, ganz nach innen und verspüre dabei soeben eine recht kindliche Freude darüber, daß ich zum Himmel mittelst meines innern Telegraphenapparates tausend Grüße spedieren kann, lange bevor die beiden Soprane und der große Alto-Mund nur einen einzigen ausstönen lassen.

„Immerhin: „Bravo Trio!“ — Der freundliche, überaus pflichteifrige Herr Pilgerarzt geht von Wagen zu Wagen und bietet uns seine Dienste an, falls wir

ihn auf der Reise nötig haben sollten. — Nun hinausgeschaut in die schöne Gotteswelt! Langgestreckte Juraberge, jung belaubte Hügelwälder, Saatengrün und blumige Wiesen, schmucke Dörfer wechseln anmutig vor unsern Blicken.

„Schön bist du, mein Vaterland!“ Doch der Hügel drüben erweckt gar ernste Gedanken. Dort, im Grauholz, fanden im März 1798 graue Schlachtfelder statt. In den Waldungen wurde damals der französische Oberst Deterois von einem verwundeten Berner überfallen. Der Rasende tötete mit Gewandtheit die drei Begleiter des Obersten und rang eine volle Stunde mit letzterem, bis französische Hilfe ihn vor sicherem Tode rettete. Die schrecklichen Erinnerungen an diesen Mann, der ihn im Tode noch fest umklammert hielt und ihm so arge Wunden beigebracht, daß er neun Monate im Insepsital in Bern krank lag, blieb der Seele dieses Franzosen eingepägt. Oft rief er aus: „Wie war es möglich, ein Volk zu bestegen, das solche Helben zu seinen Söhnen zählte!“ Die Unordnung und Uneinigkeit war schuld an der Katastrophe des verunglückten Feldzuges. Das Denkmal in Grauholz, die gebrochene Korinthische Säule mit dem sie umschlingenden Eichenkranz ruft der Nachwelt zu: „Seid einig! Seid einig auch in eurem kleinen Staate, in der Familie! Bedenkt:

Friede ernährt;
Unfriede verzehrt!“

Bern, kurzer Halt! Aussteigen darf niemand. Nun gut, wir „kneipen“ aus unserem Koffervorrat. Ah, es guckt die vergoldete Kuppel des „eidgen. Bundespalais“ zu uns herein!



Der Besuch des deutschen Kaisers im Vatikan in Rom.

„Was treiben die mächtigen Landesväter wohl jetzt? Sag's uns Schweizermadeln! Wir sind alle vier gar viel „gewunderig.“ Die Kuppel lacht hell im Sonnenglanz und schweigt. Der Pilgerzug eilt fort zur Bundesstadt hinaus, durch schöne Maigefilde der merkwürdigsten und eigenartigsten aller Schweizerstädte, Freiburg zu. Allmählich taucht die ferne Alpenwelt immer prächtiger vor uns auf. Der Firnschnee spiegelt sich im Sonnenglase.

„Wald und Flur in schnellem Zug
Raum gegrüßt, gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug,
Schwand der Dörfer Frieden.
Mitten in dem Maienglück
Sag ein „Denkstein“ innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Der Denkstein, den ich meine, ist der Obelisk auf dem Schlachtfelde zu Neuenegg, wo im denkwürdigen Revolutionsjahre 1798 Grafenried die Franzosen unter Brune bezwang und mitten im Siegesjubel die Schreckensbotschaft ertönte: „Bern in den Händen der Feinde!“ Die alte Eidgenossenschaft ging unter, um neu zu erstehen. Siehe hierin Gottes weises Walten! Wir beten den Rosenkranz, das trefflichste Pilgergebet. — Freiburg, aussteigen! Wir hängen rasch ein mitgebrachtes Kennzeichen an unser Wagenfenster und entsteigen froh für einige Stunden dem Zuge, unser Gepäck im Coupé zurücklassend. Freiburger Geistlichkeit und eine Kirchenfahne erwarten die Pilger. Unsere imposante Menge zieht von hier in wohlgeordneter Prozession in die St. Michaels-Kirche beim Jesuiten-Kollegium, wo alsbald eine erhebende kirchliche Feier stattfindet und der Reisefegen erteilt wird. Dort befindet sich rechts vom Tabernakel aus, hinten in der Kirche die Kapelle des im Jahre 1864 selig gesprochenen hochw. Herrn Pater Petrus Canisius aus Nimmwegen mit den Reliquien und seinem von Paul Deschwanden gemalten Bildnis. Nachdem wir der Kapelle einen Besuch abgestattet und hier um die Fürbitte dieses seligen Pädagogen von europäischem Rufe für uns und unsere Kinder angehalten, benutzen wir die uns noch übrige freie Zeit zu einem Gange durch die Stadt. Wir kommen zuerst auf den Liebfrauenplatz und bewundern die Statue des hochw. Herrn Pater Girard, gestorben 1850, ebenfalls ein ausgezeichnete Pädagoge und Verfasser vieler berühmter Schriften. Er schrieb das Werk über den Unterricht in der Muttersprache. Auf dem Piedestal des Denkmals steht man auf der einen Seite in halb erhobener Arbeit, wie Pater Girard die Jugend unterrichtet und auf der andern Seite den frommen Franziskanermönch in seiner Zelle studierend. Unweit davon steht die Liebfrauen- oder Rosenkranzkirche, welche laut einer im Chore angebrachten Inschrift im Jahre 1201 erbaut wurde. Sie ist neu restauriert und birgt seit 700 Jahren auf ihrem Hauptaltare eine wohlerhaltene Statue der unbefleckten Empfängnis, welche letztes Jahr, bei Anlaß des marianischen Kongresses in Freiburg, eine goldene mit Edelsteinen reich verzierte Krone erhielt. In der gotischen Kollegialkirche St. Nikolaus dem großartigen Orgelspiele zu lauschen und auf der Höhe

des 86 Meter hohen Turmes Rundsicht auf die Stadt zu halten, ist uns diesmal leider nicht vergönnt; doch haben wir beides von der Canisiusfeier 1897 her noch in schönem Andenken.



Don Gil, der Chorist.

Aus dem Spanischen nachgezählt von Emv Gordon.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit diesen Worten erhob er sich und betrachtete sich nochmals. Dann fing er an zu lachen, daß sein Gelächter ansteckend wurde und ich einstimmen mußte.

„Per Dios!“ rief er aus, „was hat es auf sich! Man bezahlt mir doch meinen Gehalt nicht dafür, daß ich schön bin.“ Und meine Frau — merkt es wohl gar nicht. Wie könnte sie mir sonst so stolz nachsehen, wenn ich ausgehe. Nein! nein! bei allen Heiligen; ich will mir's auch nicht zu Herzen nehmen. Wenn mich unser Herrgott so erschaffen hat, muß ich's ohne Murren machen.“

Dann versuchte er, kleiner Bruchstücke der Rede habhaft zu werden, mit der er mich hatte beschreiben wollen. Doch der einmal verloren gegangene Faden ließ sich nicht mehr finden und unserm fernern Verkehr haftete in der Folge immer eine gewisse Vertraulichkeit an, die bezeichnend für denselben blieb. Die Außenwelt war für Don Gil ein dunkles Chaos; er wußte, daß es Franzosen und Engländer gab und auch



Studien aus dem Tierleben.

Amerika schwebte ihm in unklaren Umrissen in weiter Ferne liegend, vor. Gott lieben und ihm dienen, und mit dem Nächsten in Frieden leben, — darin bestand die Summe der Weisheit dieses trefflichen Menschen, dessen groteskes Äußere man mehr und mehr vergaß, je näher man ihn kannte. All seine Interessen fanden ihren Mittelpunkt in der Kirche, die er mit seiner mächtigen Stimme erfüllte und in seinem Heim, in welchem ihn die zärtlichste Liebe umgab. Sobald er sich in ersterer befand, war der sonst so lustige Don Gil wie verwandelt. Mit der Soutane legte er einen andern Menschen an. Den Kopf steif in die Höhe gerichtet, schritt er mit der Würde eines Magisters einher. Die Soutane, welche durch seinen Umfang vorne bedeutlich kurz erschien, schleppte hinten am Boden. Sein Gesicht schien unbeweglich und er bewegte selbst die Augen nur, wenn ein Christ seinen Unwillen erregte. Nichts vermochte seinen gemessenen Schritt zu beschleunigen, außer ein Lichterdieb. Wenn er eines solchen ansichtig wurde, verließ ihn jegliche Mäßigung und er ergriff das Böschgerät als Waffe, mit demselben Eifer, wie einst Herkules die Donnerkeule.

„Die Hütte, in der er mit seinem trefflichen Weibe und seiner kleinen Nichte, einer Waise, lebte, gab den passenden Rahmen ab, in welchem sich sein friedliches Dasein abspielte. Sie befand sich dicht an der Kapelle zwischen der Kirche und unserm Gut. Dahinter lag der friedliche Gottesacker mit seinen grünen

Rasen, von der alten Kirche beschattet, über der sich der reine, blaue Himmel wölbte. Don Gil verfügte nur über drei kleine Wohnräume und eine Küche, die von Sauberkeit blühte, denn Francesca, sein Weib, war von altjungferlicher Pünktlichkeit geblieben. Ein ländlicher Feigenbaum warf seinen Schatten über den Hof, in welchem eine Hühnerfamilie stolzen Schrittes herumspazierte. Ich sehe das schmude Haus noch immer vor mir, die Herrin, welche mir mit einem herzlichen Willkommengruß entgegenkam. Don Gil, der an einem kleinen Tisch saß — d. h. so nahe als es für ihn möglich war, denselben zu besitzen; — in der Hand hielt er ein Glas mit leichtem Landwein gefüllt und sein lustiges Gesicht strahlte vor Lachen. Die alte Tinea, seine Magd, stand dabei im Hofe und versuchte vergebens, einem glänzenden Kupfergeschirr noch höheren Glanz zu verleihen. Auf einem niederen Stühlchen schlief eine Katze, sich offenbar in diesem Hause voll gutmütiger Menschen, sicher vor jeglicher Störung fühlend. Dieses friedliche, anspruchslose Daheim, in welchem kein Mißton die Harmonie störte, mutete mich seltsam an.

„War das Paar mit Kindern gesegnet?“ warf der Graf ein.

„Nein!“ aber Don Gil hing mit beinahe leidenschaftlicher Zärtlichkeit an seiner kleinen Nichte, einem fünfjährigen Kinde, das ein entzückendes kleines Geschöpf war.

Tinea spielte eine wichtige Rolle in des Christen Leben; sie gab ihm Gelegenheit, harmlose Witze über sie zu machen.

Sie war so mager, daß sich ihre ektigen Körperformen überall hervordrängten. Ihr grüner, wollener Rock hing in unzähligen Falten um ihre dürre Gestalt, während ein rotbraunes Tuch um ihren Kopf flaggte. Als sie ihre lange Nase hoch in der Luft tragend, über den Hof schritt, pflegte Don Gil zu sagen: „Hier kommt unsere Tinea wie ein zugeklappter Fächer.“

„Und sie lieben einen offenen“, antwortete die Dienerin beleidigt. Eine laute Lachsalbe war die Antwort.

„Sei ruhig, Gil,“ unterbrach ihn seine Frau, „du machst das arme Ding ganz rot.“

„Rot!“ antwortete er mit erneutem Gelächter, „wie kann denn Pergament je erblühen!“ —

„So schweig doch, Gil, du beleidigst sie und sie ist eine so gute Person.“

„Ich behaupte ja nicht das Gegenteil, Franzeska; unsere dürre Tinea ist eine Köchin, wie es keine zweite gibt! Sennora, sie kocht ihnen eine Suppe, die zu sagen scheint, „so ist mich doch,“ und ihre Knoblauchsaucе dürfte man auf eines Königs Tafel setzen.“

„Du unwissender Mensch,“ lachte Franzeska, „als ob es Knoblauch auf des Königs Tisch gäbe!“

„Gibt es das wirklich nicht? Nun, dann ist der König zu bedauern!“ —

Für mich besaß Don Gil's Haus noch andere Anziehungskraft außer der Familie. Seine Frau hielt eine Art von Kleinkinderschule, und jeden Morgen versammelte sich die kleine Schar in einer Laube im Hof. Kinder, besonders die Kleinen auf dem Lande, erscheinen mir mit ihrem unschuldigen Blick, mit dem Glauben in der Seele, und den blind vertrauenden kleinen Herzen, wie Vermittler zwischen den Menschen und den Engeln. Es war mir immer ein besonderes Vergnügen, den Gesprächen der kleinen Geschöpfe vom Fenster aus hinter einem Mosquito-Vorhang, von ihnen unbeachtet, zu lauschen. Mit den in einem festen Knoten geschlungenen Haaren, den kurzen, verwachsenen Röckchen und den Schuhen, aus denen oft die Zehen herausfahen, waren es recht komische Figürchen! Ein Nichts konnte sie belustigen.

„Die Mutter war gestern Abend in der Kirche und nahm mich mit; es dauerte furchtbar lange,“ erzählt „die eine wichtig.“

„Gab's eine Taufe?“

„Nein, eine Predigt.“

„Eine Predigt, abends?“

„Ja, nach dem Animas! (*“)

„Hast du sie gehört?“

*) De Profundis.

„O bewahre! ich schlief gleich ein.“

„Wer hat gepredigt?“

„Natürlich ein Padre! Wer sollte denn sonst predigen?“

„Das kann doch jeder; ich kann kein predigen.“

„Was du?“ erscholl es im Chorus — „du Großmaul!“

„Es ist aber doch wahr — und ihr sollt es gleich hören.“

Ihr stellt die Frauen vor, geschwind, verkleidet euch!“

Die Kinder ergriffen alles, dessen sie habhaft werden konnten, und begannen Tücher, Schürzen u. s. w. sich um die Köpfe zu binden. Die kleine Predigerin stieg auf einen niedrigen Stuhl und während sie die Hände gravitatisch auf die Lehne stützte, sagte sie, ohne eine Muskel zu verziehen: „Kniet nieder, ihr Sünder!“

„Die Kinder gehorchten auf der Stelle und die Kleine fuhr fort: „Ihr Vögel horcht andächtig zu und öffnet die Schnäbel nimmer, ihr Bienen hört auf zu summen und vernehmt, was der Prediger zu sagen hat:“

„Das Kindchen fürchtet das Wasser sehr

Und hat ein Schmutzgesicht,

Das Bächlein kommt im Sprunge daher,

Das Kindlein gefällt ihm nicht.

Das Kindlein schreit und läuft davon,

Das Bächlein hat's am Beinchen schon,

Und duckt und tunkt es ganz hinein

Lud wäscht das Schmutzgesichtchen rein.“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Wink für Mütter.

—**—

Zum interationalen Regattenfest in Luzern sind Sonntag den 19. Juli 7 Klubs erschienen.

Die am Wettkampf beteiligten Sektionen der verschiedenen Ruderkclubs hatten sich schon wochenlang eingeübt (trainiert). Und nun hört, wie die Jünglinge zum Wettkampf sich vorbereiteten. Sie werden sagen, das liegt auf der Hand, sie übten sich fleißig im edlen Rudersport. Freilich wohl; doch das war nicht alles. Um ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen und die Nerven ja nicht unnützlich aufzuregen, enthielten sie sich strenge des Rauchens und jeglichen Alkoholenusses.

Also ist man doch zur Einsicht gekommen, daß Alkohol nicht nur nicht stärkt, sondern vielmehr entkräftet.

Warum sollte denn diese Regel bloß für den Ruderkclub gelten und nicht auch für andere Menschen, die doch alle im Leben einen Wettkampf zu bestehen haben. Namentlich sollten dies auch die Mütter beherzigen und ja den Kindern weder Wein, Bier noch Most reichen.

Ueber wie viel mehr geistige und körperliche Kraft würden unsere jungen Leute verfügen. Und wie viel könnte zugleich erspart werden, wenn das gewohnheitsmäßige Bier-, Wein- und Mosttrinken sich auf ein Minimum beschränken würde. Gewiß wäre es bei durchgeführter Mäßigkeit auch mit den Vaterlandsverteidigern besser bestellt und unsere Feste würden einen viel idealeren Charakter erhalten.

A. K.



Spruch.

Auf das, was dir nicht werden kann,

Sollst du den Blick nicht kehren,

Oder ja, sieh es recht an,

So siehst du gewiß, du kannst es entbehren.

Rückert.



Unsere Bilder.

Kaiserbesuch im Vatikan. Auf all die Festmomente, wie die Jubiläumsfeierlichkeiten, der Kaiserbesuch etc., die die ewige Stadt vor kurzem gesehen, folgten in raschem Kontrast Tage der Trauer. Wir stehen an der Bahre Leo XIII. und vom Vatikan weht die Trauerfahne. Aber der unberwundliche Lorbeerfranz, den die Jubeltage gewunden, er schmückt des großen Papstes Gruft. — Der Kaiser, der bei der Nachricht der Erkrankung des hl. Vaters für diesen betete, hat bewiesen, daß ihn nicht berechnete Politik, nicht höfische Konvenienz nur in den Vatikan geführt, sondern daß er dem Zuge des Herzens gefolgt. Und die Sympathie, die er dem großen Kirchenfürsten entgegenbrachte, hat sich im Verkehr mit diesem noch vermehrt und befestigt; heißt es doch in der kaiserlichen Beileidsdepesche an Kardinal Dreglia: „Ich werde dem erhabenen Greise, welcher mir ein persönlicher Freund war, und dessen so außerordentliche Gaben des Herzens und des Geistes ich noch bei meiner letzten Anwesenheit in Rom vor wenigen Wochen erfreut bewundern mußte, ein treues Andenken bewahren.“

Studien aus dem Tierleben. Als ob es gälte, einem Maler Modell zu sitzen, interessante Stellung einzunehmen und passenden Hintergrund zu wählen, so hat sich das Mizi-Terzett in den Schatten des eleganten Pariser Umbrell plaziert. Doch das Auge des Gelesers wacht; der Madame Kammerfrau erscheint und schreckt die unberufenen Gäste aus ihrer Behaglichkeit auf.



Rüche.

Bisquit. Das Weiße von 8 Eiern wird zu Schnee geschwungen, das Gelbe von diesen Eiern mit einem Viertelfilo Zucker eine halbe Stunde gerührt, dann ein Viertelfilo Mehl beigefügt. Ist dies alles genügend untereinander gemengt, so gibt man langsam den Schnee darunter. Dann wird die Masse in eine mit Butter bestrichene Form eingefüllt und im Ofen gebacken. Wenn es nicht mehr siedet, so ist es genug gebacken.

Honig-Lebküchlein. Zu 7½ Deziliter Bienenhonig nimmt man ein Viertelfilo Zucker, von 6 Eiern das Gelbe, eine halbe Muskatnuß, etwa 90 Gramm Zimmt- und Zitronencinde, klopft alles ein wenig untereinander und fügt darnach 1½ Kilo Mehl dazu und ein Löffel voll in heißem Wasser aufgelöste Potasche. Nun wird der Teig in einem Becken etwa 4 Stunden auf einen warmen Ofen gestellt. Wenn er erkaltet ist, wird er mit etwa 2—3 Händen voll Mehl gewirkt und ausgewallt, abgestochen und auf ein Blech gelegt und nach dem Brot gebacken. L. S.

Gesundheitskuchen (Eugelhopf). Leicht verdaulich und deshalb Kranken und Kindern sehr zu empfehlen. 100 Gramm Butter und 100 Gramm Zuckerpulver werden recht schaumig gerührt, 4 Eigelb, 4 Eßlöffel Milch und etwas Zitronenschale, dann 4 Eiweiß zu Schnee, schließlich 250 Gramm Mehl zugegeben, darüber ein Päckchen Backpulver gleichmäßig (durch ein Sieb) gestreut und nun leicht durchgemischt. Man gebe es dann in mit Butter ausgestrichene Formen und schiebe es schnell in den Ofen, wo man es eine halbe Stunde backen läßt.

Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel.

Die Schnitttafel bringt die vollständigen Schnittteile für die garnierte Taille, Abbildung 1, und das Blousenbolero, Abbildung 2, in natürlicher Größe, beide für eine halbe Oberweite von 48 Centimeter und eine halbe Taillenweite von 32 Centimeter passend.

Abbildung 1, stellt eine der jetzt so beliebten Tailen mit breitem über die Schulter fallendem Besatzteil dar, welches in ersichtlicher Weise mit Stoffblenden besetzt ist und zwischen welchen Spitzeninkrustationen angebracht sind. Gleiche Spitzen-Garnituren zeigen auch die Ärmel und der Rock zwischen den einzelnen Quetschfalten. Diese sind bis auf Kniehöhe in dem Futterrock befestigt und springen nach unten zu aus. Die am unteren Rande angebrachten Säumchen geben dem Rock die graziose, nach unten sich stark erweiternde Form. Der Schnitt zum Rock ist unter der Nummer 3012 in den gangbarsten Weiten zum Preise à Mark 1. — vom Verlag der Europ. Modezeitung zu beziehen; desgleichen ist der Rock zum Bolero-Kostüm unter Nummer 3009 zum Preise à 80 Pfennig erhältlich.

Den Schnitt zur Taillengrundform, Abbildung 1, geben die Figuren 1 bis 4. Diese werden der Reihe nach und den Zeichen entsprechend zusammengesetzt, nur die Schulter und Seitennähte bleiben offen. Im Futtervorderteil werden die Brustfalten ausgeführt und in der vorderen Mitte Haken und Dösen angebracht. Der Oberstoffrücken, Figur 6, welcher nicht ganz bis zur hinteren Mitte reicht, wird den Teilen 1 bis 3 glatt aufgeordnet. Ebenso wird das Oberstoffvorderteil, Figur 5, dem Futtervorderteil oben glatt und im Taillenschluß in gefälligen Fältchen aufgeordnet. Alsdann wird das Besatzteil 7 und 8 an der Schulternäht zusammengesetzt und mit Einlage versehen,

worauf man es mit Stoffblenden garniert, welche im Schnitt durch schraffierte Linien markiert sind. Der Schluß der Oberstoffteile geschieht an der Schulter und linken Seite, während das Stehbündchen, Figur 9, bis zur hinteren Mitte überhaft. Am unteren Rand wird das Besatzteil im Rücken in straffen Fältchen der Taille aufgeordnet, während es vorn in lose Falten drapiert wird. Die Taille kann unter oder über dem Rock zu tragen gearbeitet werden, nur ist dieselbe im letzteren Falle entsprechend zu kürzen. Der geschweifte und mit Einlage versehene Gürtel, Figur 10, wird dem unteren Taillenrand aufgesetzt. Für den Ärmel werden Futter- und Oberstoff gleich zugeschnitten. Nach dem Zusammennähen des Ärmelrands wird die innere Ärmelnäht ausgeführt und der untere Rand bis auf die Handweite eingereißt und hier in ein 5 Centimeter breites, fadengerade zugeschnittenes, mit Einlage und Futter versehenes Bündchen gefaßt. Die Ärmelkugel wird beim Einsetzen in das Armloch leicht eingereißt.

Mit Abbildung 2 kommt ein sehr chikes und doch sehr einfach gehaltenes Straßenkostüm zur Darstellung, bestehend aus Blousenbolero, mit Passenrock. An diesem wirkt besonders die im Zusammenhang mit dem Vorderblatt geschnittene Passe originell. Zu beiden Seiten derselben ergänzen den Rock je drei nach unten stark ausgehweifte Bahnen, deren Ansatz durch gesteppte Taffetblenden in ersichtlicher Weise gedeckt ist. Gleiche Stoffblenden garnieren den Gürtel, sowie die Außenkonturen der Schulterpelerinen. Etwas breitere, an der Innenseite ausgebogte Stoffblenden sind am Halsauschnitt und vorderen Rand der Bluse angebracht, sowie am unteren Rand der Ärmel.

Der Schnitt zu diesem Blousenbolero ist zum Daruntertragen von Blousen berechnet. Für diese Blousenvorderteile

ist der Schnitt mit Figur 13 gegeben. Das Rückenteil stellt Figur 14 dar. Dieses ist mit der hinteren Mitte an den Stoffbruch zu legen. Hat man nun die Seiten- und Schulternahht der Jäckenteile ausgeführt, so fügt man dem Halsauschnitt den aus doppelter Leinwand herzustellenden Stehkragen, Figur 15, an. Dieser wird durch die Geißhaform, welche mit

gleichen Zeichen und feinen Linien angefezt werden. Für den Schluß des Jäckchens werden am Außenrand des rechten Vordertheiles Schnurschlingen angebracht und korrespondierend mit diesen erhält das linke Teil kleine Knebel. Der untere Rand des Jäckchens wird nach vorn zu mehr und hinten weniger eingereicht und zwar so, daß beim Ansehen des geschweiften Gürtels,



Abbildung 1.

Abbildung 2.

Figur 18 und 19 gegeben ist, gedeckt. Beide Teile werden in Leinen und Oberstoff für sich bestehend den Zeichen entsprechend zusammengefügt, wobei dieselben an den markierten Stellen gut zu dehnen sind. Nun wird das Besatzteil der Abbildung entsprechend abgesteppt und dem Halsauschnitt angefezt, so daß es das Stehbündchen deckt und die Pelervinen, Figur 16 und 17, welche längs der im Vorder- und Rückenteil markierten

Figur 20, die gleichen Zeichen aneinander treffen. Der Gürtel wird mit Einlage versehen und abgefüllert. Er haft mit dem Vordertheil zusammen nach links über. Der auch unten weite Ärmel ist mit Figur 21 gegeben. Nach dem Zusammennähen der inneren Ärmelnahht erhält der untere Rand einen Besatzstreifen genau in Form des dem Vordertheil aufgesteppten. Der Ärmel wird beim Einsetzen in das Armloch leicht eingereicht.

Wann ist eine Zeitung druckfehlerfrei?

1. Wenn der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben hat, 3. der Setzer in alle Fächer des Setzraums lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4. die richtigen Buchstaben greift, 5. sie richtig einsetzt, 6. der Korrektor richtig liest, 7. der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8. der Korrektor die zweite Korrektur richtig liest, 9. der Setzer die zweite Korrektur richtig verbessert, 10. die Revision richtig gelesen wird, 11. wenn dem Betreffenden die nötige Zeit hiezu gelassen wird und 12. wenn noch ein Duzend andere Umstände sich ebenso glücklich abmachen, 13. wenn der Redaktor nicht zu vielen andern Geschäften obliegen muß. Wenn der Setzer nicht bloß lesen, sondern auch den Text verstehen kann. Und da nun z. B. ein Groß-Altabhogen 50 bis 55,000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe des Blattes 50 bis 55,000 Mal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies sehr schwierig ist. Also ist's zu wundern, wenn einmal ein Druckfehler unterläuft?

Korrektur.

1. Seite letzter Nummer, Zeile 6, soll es heißen: . . . mehr aber, — ein Vater im vollsten Sinne des Wortes . . .

Redaktion: Frau A. Winiftrifer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA

Das ärztlich empfohlene Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 138

Seit 15 Jahren stets zunehmenden Erfolg und Anerkennung

genießt der von Oscar Roggen in Murten hergestellte „Trockenbeerwein“, welcher zum billigen Preise von Fr. 25 die 100 Liter franko versandt wird. Derselbe ist beinahe in allen Kantonen untersucht und als gut befunden worden. 141

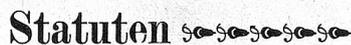
Einbanddecken für den Jahrgang 1902 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1. 20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

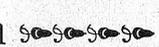
Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfehlte sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken  Broschüren 

Zeitschriften  Statuten 

Katalogen  Circularen 

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

 in ein- und mehrfarbiger Ausführung. 



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.



Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin: Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien. Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle. Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück! Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit. Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7°)

Der Gängins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfl, Professor in Altdorf.

— z Zweite Auflage. z —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einwendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.



1246

Weck's Konservengläser



sind unbestritten die einfachsten und besten; sie können zum Sterilisieren in jeden Topf gestellt werden, der ca. 27 cm Höhe hat.

Weck's komplette Konservier-Einrichtungen

zur Herstellung von **Obst-, Gemüse-, Fleisch- und Milch-Konserven, Fruchtsäfte** erleichtern das Hauswesen unbedingt. 140²

Prospekte umsonst.

F. J. Weck, Zürich.

Depot in Solothurn bei Herrn **A. Mäder-Sterki.**

Lehrling gesucht. 136³

Gesucht ein intelligenter, kräftiger Jüngling von wenigstens 16 bis 18 Jahren, mit guter Schulbildung und solidem Charakter, als Lehrling in ein großes **Engros- und Detail-Manufakturwarengeschäft** der Zentralschweiz, bei sehr günstigen Bedingungen. Kost und Logis im Hause. Anmeldungen mit Beschreibung der bisherigen Thätigkeit und Zeugnisse befördern unter T 2885 Lz Gaalenlein & Vogler, Luzern.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- u. Bettwäsche, Taschentücher, Krägli, Kravatten u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkollektion von (841)

R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Wer

etwas zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht,
eine Stelle zu vergeben hat oder eine Stelle sucht,
eine Wohnung vermieten will oder eine Wohnung zu mieten sucht,
Geld auszuleihen hat oder Geld zu leihen sucht,

der inseriert

am billigsten und erfolgreichsten durch die

Annoncen-Expedition

F. Rüegg,

Rapperswil am Zürichsee.

China Eisen

St Urs-Wein

arztlich empfohlenes Stärkungsmittel gegen Blutarmut und alle andere Schwachzustände

Erhältlich in Apotheken à s 3.50 die Flasche
Man verlange ausdrücklich "St Urs-Wein".

Phosphate

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die

**St. Urs-Apotheke
P. Gloess,
Solothurn.**

(Prompter Versandt.)
25° 21°

In dem Missionshause der St. Petrus Claver-Sodalität, Maria Sorg bei Salzburg (Oesterreich)

finden Aufnahme, um sich dem Dienste der afrikanischen Missionen im Ordensstande ganz hinzugeben:

Damen im Alter von 20—35 Jahren, welche eine sorgfältige Erziehung genossen haben und — wo möglich — mehrere Umgangssprachen oder die Kenntnis der Buchführung besitzen. Während der Probezeit wird ein monatlicher Beitrag geleistet, welcher unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse nach Uebereinkunft mit der General-leiterin festgesetzt wird.

Wegen Aufnahme wende man sich an die General-Leiterin der Sodalität, Maria Theresia Gräfin Ledóchowska in Maria Sorg bei Salzburg (Oesterreich). Nähere Auskünfte erteilt auch aus Güte der hochw. Dr. Ignaz Kieder, k. k. Theologie-Professor in Salzburg, Schallmooserhauptstraße 7. 143

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. Laurentius Gschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originalband in Leinen mit Rotschnitt	" 2. 50
" " Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	" 3. 50

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen, von J. B. Bürger. (Mit erzbischöfl. Approbation.) *

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000. Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst

Obiger Verlag.

